



Inhalt

Frank Sichau:	
Vorwort.....	5
Yasmine Freigang:	
250 000 Jahre Menschheitsgeschichte in Westfalen	7
Wolfgang Kessler:	
Die <i>Martin-Opitz Bibliothek</i> als Bibliothek für die Region ...	13
Reinhard Jahn:	
Das <i>Bochumer Krimi Archiv</i> in Herne.	
Seit 1984 im Dienst des Verbrechens.....	17
Hartmut Kasper:	
Tür auf: UFOs über Wanne-Eickel! Tür zu.	
Erinnerungen an das hiesige Leihbüchereiwesen	21
Gabriele Wand-Seyer:	
„Das Sammeln hört bei uns eigentlich nie auf!“	
Karl Brandt und die Sammlungen	
des <i>Emschertal-Museums</i>	27
Stefan Schulz:	
Erich Püschel	33
Heinz H. Menge:	
Hans Ernst Müller und seine Spracherhebung von 1910	35
Michael Kade:	
Heinrich Krämer - Farbwelt für Wanne-Eickel	39

Angelika Mertmann: Die <i>Künstlerzeche Unser Fritz</i> 2/3.....	41
Alexander von Knorre: Künstlergruppen in Herne und Wanne-Eickel	49
Manfred Hildebrandt: Wilhelm Braun, ein fast vergessener Künstler	53
Thomas Kade: Den Kopf kosten. Kleine Anleitung für Ikonoklasten und ein versuchter Irrtum	61
Christoph Nieder: Der Theaterverein <i>Fidele Horst</i> und die <i>Volksbühne Körner</i>	65
Ulf Rommelfanger: Bedeutende Ecke. Wanne-Eickel und Günter Grass	69
Franz Schüppen: Nur ein Kuriosum? Der erste Herner Roman (1885) als historisches und literarisches Dokument	75
Joachim Wittkowski: <i>Seilfahrt langsam auf!</i> Fred Endrikats Erzählung vom Leben des jungen Bergmanns Adam Tönn	87
Oliver Grenz: Walther Etterich. Die Spur verliert sich nach 1945	97
Franz Schüppen: „Herner Poesiealbum“. Das Boot von Robert Grabski 1955 bis 1987	103
Beate Kasper: Der Mond von Wanne-Eickel	111
Bernhard Koltermann: Max und Moritz - bisschen anders wie sonst	119
Bernhard Koltermann: Da Pegasus fenne Ruhr.....	125

Rezensionen

Beate Kasper über:

Von der Kohle zur Kunst.

Die Chronik der Zeche Unser Fritz 2/3 in Herne.

Hg. vom Förderverein Unser Fritz 2/3 e.V.127

Joachim Wittkowski über:

Lexikon der deutschsprachigen Krimi-Autoren129

Dirk Heißerer über:

Fred Endrikat, *Höchst moralische und unmoralische Verse.*

Vorgetragen von Michael H. Gloth130

Joachim Wittkowski über:

Jürgen von Manger, wunderbar131

Peter Schwiderowski über:

„Nahtstellen, fühlbar, hier..." *Zur Geschichte der*

Juden in Herne und Wanne-Eickel. Hg. von Ralf Piorr133

Ralf Piorr über:

Juden im Ruhrgebiet. Hg. von Jan-Pieter Barbian,

Michael Brocke und Ludger Heid, *Jüdisches Leben*

in Westfalen. Hg. von Kirsten Menneken und Andrea

Zupancic, *Vom Boykott zur Vernichtung. Leben, Verfolgung,*

Vertreibung und Vernichtung der Juden in Bochum und

Wattenscheid 1933-1945. Hg. vom Stadtarchiv Bochum und

Andreas Niewert, *Gelsenkirchener Juden im Nationalsozialismus.*

Eine kollektivbiographische Analyse über

Verfolgung, Emigration und Deportation135

Hartmut Kasper über:

Wolfgang Berke, *Wanne-Eickel. Das Buch zur Stadt*.....138

Die Autorinnen und Autoren139

Die »Künstlerzeche Unser Fritz 2/3«

Daran dachte Kronprinz Friedrich Wilhelm - der spätere Kaiser Friedrich III. - sicher nicht, als er am 18. September 1871 Pate für die Namensgebung der *Gewerkschaft Unser-Fritz* stand: Maler, Zeichner, Grafiker, Fotografen - Kunstleute - auf seiner Zeche, die seit 1874 das schwarze Gold zu Tage förderte. Eher selbstverständlich erschien ihm damals wohl das stetige Anwachsen der eigenständigen Gemeinde Crange, denn der Bergbau versprach neben harter Knochenarbeit ein erträgliches Einkommen. Auch die Verkehrsanbindung von *Unser Fritz* konnte sich sehen lassen: Bereits 1876 erhielt die Anlage einen Bahnanschluss nach Bismarck und zum Wanner Bahnhof und somit eine Anbindung an die Bergisch-Märkische Eisenbahn und an die Hauptstrecke der Köln-Mindener Eisenbahn. Mit dem Bau des Rhein-Herne-Kanals kam 1914 ein eigener Kohlehafen hinzu. Diese guten Voraussetzungen führten zu einem kräftigen Wachstum des Bergbaus und somit zu einer gesteigerten Nachfrage an geeigneten Fachkräften, denen man werkseigene Wohnungen in Crange anbot. Ab 1908 entstanden die große Koloniesiedlung im Dannekamp und die Beamtenhäuser längs der Unser-Fritz-Straße.

Doch es sollte nicht auf Dauer so wirtschaftlich vorwärtsschreitend bleiben. Zwischen 1925 und 1936 ruhte die Förderung wegen mangelnder Rentabilität, wurde dann zu Zeiten des Nationalsozialismus im Zeichen der wirtschaftlichen Selbstversorgung wieder in Betrieb genommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg belebte sich das Kohlegeschäft wieder. 1955 wurden die ersten „Gastarbeiter“ eingestellt, die 1970 mit 392 Mann einen beträchtlichen Anteil an der Gesamtbelegschaft von 978 ausmachten.¹

Künstler auf der Zeche?

Wir schreiben das Jahr 1964. Der Objektemacher, Zeichner und Grafiker Helmut Bettenhausen, aufgewachsen im Dannekamp, hat auf der Zeche Unser Fritz, Schacht 2/3, im ehemaligen Kauengebäude eine künstlerische Bleibe gefunden.² Für 50 Pfennig pro Quadratmeter, Heizung inklusive, hat er hier von der Markscheiderei der Zechenverwaltung Consolidation einen Atelierraum angemietet, in dem er ungestört arbeiten kann, genug Platz hat, sich nach seinem Belieben ausbreiten kann. Berührungängste mit der Arbeitswelt der Zeche hat es für ihn als Bergmannssohn nicht gegeben. In diesem, schon lange stillgelegten Teil der Zeche, in der Kaue von Unser Fritz, hat er sich bereits als Junge und Mitglied der Fußballmannschaft *Schwarz-Weiß Unser Fritz* den Schweiß und Schmutz unter den dortigen Duschen abwaschen dürfen.



Abb. 1: Altes Foto von Unser Fritz (Deutsches Bergbau-Museum, Bochum)

Im Atelier ist es still, überhaupt ist es in dem Gebäude meistens sehr ruhig. Außer von ihm wird es nur noch von einer Holzfirma als Lager genutzt. In der wohligen Wärme seines

Ateliers beginnt Helmut Be zu träumen: Was wäre, wenn nicht nur er hier der Kunst nachginge? Künstlerkollegen, Gesprächspartner stellt er sich vor, die zwar alle eigenständig und räumlich getrennt arbeiten würden, die aber Leben in die Zeche brächten. Auf dem Zechenvorplatz sieht er Tische aufgestellt, an diesen sitzen die ganz normalen Dannekämper, Wanner und Herner zusammen mit ihm und seinen Künstlerfreunden beim Bier und diskutieren über die Kunst, die im Kauengebäude selbst ausgestellt ist.

„Man müsste die Jahrtausendwende vorausschauen können“, murmelt er, als er über sich auf dem Dach ein merkwürdiges Knattern, Kratzen und Pfeifen hört. „Nicht schon wieder ein Dachschaten, beim letzten hatte ich Pfützen im Raum“, stöhnt er und beginnt den etwas mühseligen Aufstieg aufs Dach. Dort erwartet ihn ein Szenario wie aus einem Sciencefiction-Film. Eine komplette Zeitmaschine ist gelandet. Träumt er? Gerade noch widersteht er dem Drang sich in den Arm zu kneifen. Jetzt bloß nicht aufwachen! Fasziniert und wie unter Zwang setzt er sich hinter das Steuer und drückt nach vorn. 1968, 1972, 1976, 1982, die Jahre fliegen vorbei. 1985, 1989, 1995, 2001, halt! Halt! Gerade noch geschafft. Na ja, auf das eine Jahr kommt es jetzt auch nicht mehr an.

November 2001

Die Besucherin geht von der Bushaltestelle die lange Zechenmauer entlang und blickt darüber hinweg auf die bereits restaurierte Außenfassade der *Künstlerzeche Unser Fritz 2/3*. Schön sieht sie schon aus, die Zeche, von dieser Entfernung. Vor dem Kauengebäude Bauwagen und Lieferwagen mit Baumaterial. Die Türen stehen offen. Im Inneren nehmen die Arbeiter keine Notiz von ihr. „Können Sie mir sagen, wo ich Herrn Bettenhausen finde?“ „Hast du den Helmut gesehen?“ „Gehse doch mal die Treppe hoch und dann die erste Tür links, junge Frau, da müsste er jetzt sein!“ Die junge Frau mittleren Alters mit den langen, grauen Haaren stakst an aufgeschüttetem Bauschutt vorbei auf die ehemals repräsentative Treppenanlage zu und steigt die Stufen hoch.

„Hallo, hier, hier sind wir!“ Sie steht im Atelier von Helmut Be. Begrüßung. Helmut Be hat Besuch, Besuch vom für den Umbau zuständigen Architekten und einigen Handwerkern. Natürlich geht nicht alles so wie gewünscht und geplant. Das Geld wird knapp und die gelieferten Lampen für die neue große Veranstaltungshalle sind eigentlich viel zu klein, immer noch ist die Heizung nicht fertig. Die sanitären Anlagen sind ebenfalls noch in einem Zustand, der nicht zum Verweilen einlädt. Aber: Es wird gebaut! Seit dem 1.1.2000 ist das Kauengebäude der Montan-Grundstücks-Gesellschaft in den Besitz der Stadt Herne übergegangen und wird nun mit der Sicherheit einer ganzen Stadt im Hintergrund (und den Fördergeldern des Landes) um- und ausgebaut. Neben dem bisher schon genutzten Ausstellungsraum wird ein zweiter, größerer als Mehrzweckraum ausgebaut/ Hier können dann auch größere Feiern und Veranstaltungen ausgerichtet werden. Zusätzlich zu den fünf bereits vorhandenen werden sieben (!) neue Ateliers eingerichtet. Die Vergabe an die Bewerberinnen und Bewerber ist gerade abgeschlossen. Ausgewählt wurden die neuen Künstlerkollegen von den „alten“, von denen, die schon ihr Atelier dort hatten: Helmut Bettenhausen, Winfried Labus, Werner Köntopp und Ulla Potthoff. Zustimmung zur Auswahl kam auch vom Vorstand des seit 1993 bestehenden Fördervereins, der, mit geringen finanziellen Mitteln - Jahresbeitrag der Fördermitglieder: 25 Euro - und großem persönlichen Engagement, das künstlerische Wirken auf Unser Fritz unterstützt.

Für die Besucherin hat Be im Nebenraum einen zusätzlichen kleinen Gasofen aufgestellt. Er bietet Tee an und Christstollen. „Oder lieber doch einen kleinen Aufgesetzten?“ „Nein danke, eher nicht.“ „Und Sie wollen sich wirklich die Arbeit machen und die Geschichte unserer Zeche aufschreiben?“ Ja, denn es soll ja die allererste Raumnutzung eines Industriegebäudes für Kunstzwecke hier im Revier gewesen sein.“ „Haben Sie Zeit mitgebracht?“ „Natürlich!“ „Dann lad ich Sie ein zu einer Reise in die Vergangenheit!“

1995. 1989. 1983, 1978, 1974, 1972, 1964. Diesmal ist Helmut Be mit seinen Fahrkünsten zufriedener. „Auf den Tag genau gelandet. Was haben Sie denn 1964 so gemacht?“ „Ich ging zu der Zeit noch in die Aloysiusvolksschule in Gladbeck, in die dritte Klasse, glaub ich.“ „Kommen Sie, ich zeig Ihnen die Zeche.“

Eine Kulisse wie aus einem Heimatfilm über das Ruhrgebiet: zwei Fördertürme im Hintergrund, ein verwunschenes, mit wil dem Wein und Efeu bewachsenes Kauengebäude. Im Inneren eine nicht gerade wohnlich anmutende Atmosphäre, bröckelnder Putz, Wasserflecken. Reste einer gerollten Blümchen-Scheintapete in der Kaue, die in den frühen 50er Jahren als Schlafsaal für

Jungbergleute genutzt wurde und in der man „Gemütlichkeit“ zu vermitteln suchte. Damals diente das gesamte Gebäude quasi als Wohnheim, mit Küche, Waschräumen und einem eigenen kleinen Tante-Emma-Laden.

„Glück Auf!“ - ein alter Schriftzug aus den aktiven Zeiten, als hier noch Kohle gefördert und auch geboxt wurde. Im Atelier von Helmut Be: Malerei und Objekte an den Wänden, Reihungen in Weiß und Schwarz, ungegenständliche, geometrische Formen. Wir fahren in der Zeitmaschine ein Stück weiter.



Abb. 2: Schriftzug Glückauf (Foto: Winfried Labus)

1972

„Nanu, hier hat sich aber allerhand verändert!?“ „Ja, ab jetzt bin ich nicht mehr allein auf ‚Unser Fritz‘.“

Wir nähern uns dem Kauengebäude. Licht, Stimmengewirr und Musik schlagen uns entgegen. Hier scheint ja richtig was los zu sein. Nur kalt ist es, nachdem die Bergwerksleitung irgendwann in den 60ern die Heizung gekappt hat. Auch der rieselnde Kalk und die Wasserflecken sind noch da. Vielleicht noch etwas stärker als früher, denn nach dem Auszug des Holzlagers hat die Zechengesellschaft auch die notwendigen Reparaturarbeiten weiter heruntergefahren.

Aber ansonsten scheint die Stimmung gut zu sein. Sechs Künstlerkollegen haben sich zu Helmut Be gesellt: Günter Dworak, Jörg Blome, Winfried Labus, Horst-Dieter Gölzenleuchter, Peter Grzan und Rainer Henrichs.⁴ Grafiker, Maler, Fotografen und einen Architekten hat es auf die Zeche gezogen. Alle arbeiten unterschiedlich, vielfach mit verschiedenen Materialien, alle mit einem ganz eigenen Stil. Die meisten wollen „wirken in ihrer Zeit“ und besonders in ihrer Region, dem Ruhrgebiet. Man will Städte mitgestalten, indem man sie durch Farbe ansprechender, wohnlicher macht, engagierte Grafik nicht nur fürs stille Kämmerlein schaffen und fotografisch auf die sehenswerten Hausfassaden in Wanne-Eickel oder auf die Probleme älterer Leute



Abb. 3: Angestrahlte Fördertürme (Foto: Winfried Labus)

aufmerksam machen. Nur der Youngster, Rainer Henrichs, will sich nicht festlegen, will erst einmal „wild umher fotografieren“, um so möglichst viel zu lernen. Parallel zur künstlerischen Arbeit in den Ateliers ist aber auch daran gedacht, die Zeche für Gastausstellungen und für die Bevölkerung zu öffnen.⁵

1978

„Mensch, euch gibt es ja immer noch! Aber ein Förderturm ist verschwunden.“

Inzwischen gibt es für die „Zechenkünstler“ einen kleinen Zuschuss aus dem Kulturretat der Stadt und kleinere städtische Aufträge zur Gestaltung von Schulen, Bunkern usw., deren Erlös in die „Zechenkasse“ fließt. Die Stadt weiß durchaus den Wert dieses

Kommunikationszentrums für den entlegenen Stadtteil zu schätzen. Es ist ja auch einiges gelaufen in den letzten Jahren: Seit 1974 gab es regelmäßig Ausstellungen. Den Auftakt machte Rolf Glasmeier mit seinen „Mobil-Objekten mit Bergbau-Material“. Es folgte eine Albert-Kelterbaum-Ausstellung, und man präsentierte die naiven Zeichnungen von Anna



Abb. 4: Sommerfest auf dem Zechenvorplatz (Foto: Westdeutsche Allgemeine Zeitung Herne/Wanne-Eickel)

Mentrup der Öffentlichkeit, Ferdinand Ullrich zeigte seine - durchaus umstrittenen - Fotografien von unter Tage. Heinrich Brockmeier stellte aus und Wolfgang Schmitz, der mit seinen Zeichnungen und Collagen auf den Erhalt von alter Ruhrgebietsarchitektur hinwies. „Ich suche Punkte, die Bezug zur Vergangenheit haben. Und das gerade im Ruhrgebiet, von dem viele Leute meinen, es sei völlig geschichtslos.“⁶ Die Ausstellung von Wolfgang Schmitz nutzte man zu einer Einladung an Stadtarchitekten und Politiker um über die Stadtplanung im Ruhrgebiet zu diskutieren. Es folgten Ausstellungen von

Manfred Seils, Erasmus Schlammer, Eberhard Wirtz, von Laienmalern über die Freizeit im Ruhrgebiet und zusammen mit dem *Siedlungsverband Ruhrkohle* (SVR) über die *Industriellandschaft heute*. „Haben Sie Hunger? Heute ist die Eröffnung der Jack Crabtree-Ausstellung. Die wird wieder vom SVR mit Dietrich Springorum unterstützt. Da können wir uns ein richtiges Büffet leisten!“ Kunst. Klavier und Gesang, gute Gespräche, so lässt es sich leben.

Langsam entwickelt sich das Leben auf der Künstlerzeche Unser Fritz, Neben Ausstellungen mit Bildern, Grafiken oder Fotos finden Lesungen - so von Hugo Ernst Käufer zur Eröffnung der Ausstellung mit engagierter Grafik von Enric Rabasseda - , Diskussionsrunden, Theater- und Musikaufführungen statt. Selbst Herbert Grönemeyer ist in Unser Fritz aufgetreten! „Seid ihr eigentlich immer noch die gleiche Truppe in euren Ateliers?“ „So ziemlich, fünf der ersten Stunde sind noch dabei. Aber es sind auch Neue dazugekommen, Jens Blome und Jürgen Fritz zum Beispiel.“⁷

1984

„Ich fühl mich schon richtig wohl hier, als ob man einen guten alten Freund besucht!“ „Es hat schon was von einem zweiten Zuhause.“ „Und euer Programm ist so weitergelaufen?“

Erstaunlich, mit welcher Kontinuität dieses selbstverwaltete Kulturzentrum es über all die Jahre geschafft hat, die Kunstlandschaft im Ruhrgebiet farbiger zu gestalten. Dabei ist durchaus eine leichte thematische Schwerpunktverschiebung festzustellen. War die Mehrheit

der in den Anfangsjahren gezeigten Ausstellungen stark ruhrgebietsbezogen, so findet man in den frühen 80er Jahren verstärkt Ausstellungen von Künstlern, die sich mit Installationen, Performances oder Aktionskunst beschäftigen. Ulrich Weber, Kai Wunderlich, Fritz Gilow und Mario Reis sind da zu nennen, und 1982 bot die Zeche im Rahmen der Herner Woche ihre Räume für „Aktionskünstler“ an. Im weiteren Programm: Gilben Pink, Wilhelm Kreimeyer, Siegfried Danguilliers... Es gab auch thematische Ausstellungen, so zum Thema „Landschaft“. Nicht zu vergessen: Werner Thiel. Der hat über Jahrzehnte Bergbaurelikte zusammengetragen, seine Sammlung war in der Zeche beheimatet und füllte einige Räume. In zwei unterschiedlich bestückten Ausstellungen wurde sie vorgestellt.⁸

„Und woran arbeiten Sie zur Zeit?“ Helmut Be öffnet sein Atelier. Auch hier Kunst, die in den Raum greift. Zunächst die Fotografien. Vor Ruhrgebietssilhouetten, die jedem hier vertraut sind, ist ein Stuhl gestellt. Ein weißer Stuhl, der völlig deplaciert zu sein scheint. Jedoch: Erst durch diese Verfremdung schaut man ein zweites Mal hin, nachdenklich über diese Standortbestimmung: der weiße Stuhl vor Wassertürmen, unter einer Straßenunterführung, vor einer Kraftwerkskulisse, vor einem Schrebergarten und im Kohleberg. Diese Fotografien sind als Serie auf einer Wand im Atelier zusammengestellt. Vor diese Fotowand hat Bettenhausen den „realen“ weißen Stuhl gestellt. Ein eigentümlicher Reiz geht von diesem unwirklichen, surrealen Objekt aus.

Helmut Be verbringt viel Zeit auf „seiner Zeche“ Nicht nur als Künstler ist er in seinem Atelier anzutreffen, sondern auch als Organisator und „Mädchen für alles“! Lästermäuler sagen, dass er mitunter nicht mehr weiß, ob er mit Vornamen Helmut oder „Unser Fritz“ heißt! So viel Herzblut für die Kunst? „Ich bin doch hier groß geworden. Ich bedaure zutiefst, dass diese Region manchmal ihre Identität verleugnet. Für mich ist ein Förderturm ein überdimensionales Kunstwerk.“⁹ In welchem Jahr waren wir noch gleich? Ach ja, 1984, aber das ist eigentlich schon Originalton IBA.

1995

„Pellkartoffeln und Fisch, das ist ja wunderbar!“ .Gefällt es Ihnen? Aber den Sprung hierher habe ich nicht nur wegen der schönen Atmosphäre beim Heringessen gemacht. Er ist auch inhaltlich zu vertreten, denn in den späten Achtzigern und Anfang der 90er Jahre hatten wir unser Programm dann doch etwas reduziert.“

Natürlich sind auch in dieser Zeit Ausstellungen gelaufen: so die gelungene Kombination von Stoff- und Webobjekten („Himmel und Erde“) der Recklinghäuserin Wilma Wieck mit den sperrigen Bergbauobjekten von Werner Thiel.¹⁰ Jochen Ahmann stellte aus und Beate Hagemann, deren Ausstellung gekoppelt war an eine zeitgleiche in der Galerie Wurm. 1989 feierte Be sein „Werksjubiläum“ mit einer großen Ausstellung: Vor 25 Jahren hatte er sich hier niedergelassen. Der Gedanke, ein offenes Zentrum auch für die unmittelbaren Anwohner und die übrigen Bürger der Stadt zu sein, wurde natürlich weiter verfolgt, als Beispiel ist das große Schachtfest von 1994 zu

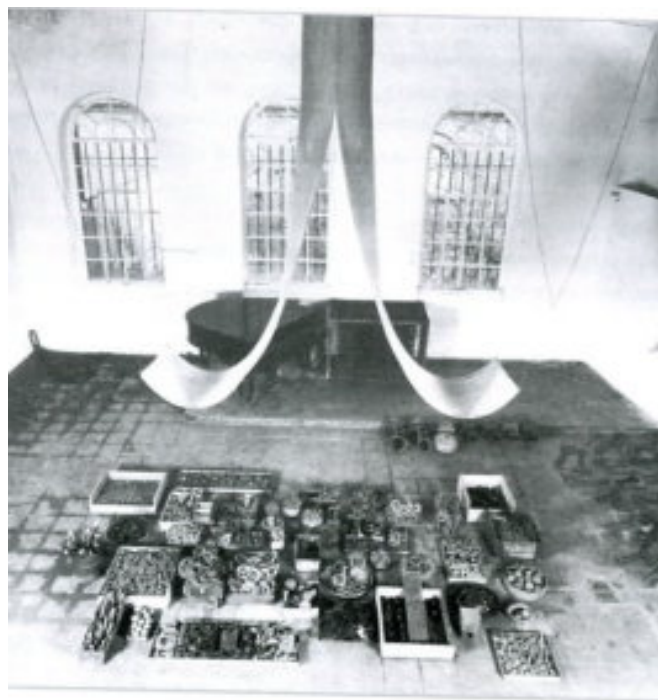


Abb. 5: Ausstellung *Himmel und Erde*. Wilma Wieck und Werner Thiel, 1986
(Foto: Ferdinand Ullrich)

nennen. Hans Menne, der bis 1992 sein Atelier auf der Zeche hatte, versuchte gar erste Schritte hin zum Marketing, indem er mit Veranstaltungen etwas Geld für die Zeche hereinholte. Sollte da die Politik nicht auch Unterstützung gewähren? Kein geringerer als Wolfgang Clement war bereits 1990 mit Vertretern der *IBA* und der Stadt Herne zu einer Gesprächsrunde nach Unser *Fritz* gekommen. Die *WAZ* betitelte am 2.3.1990 ihren Artikel: „Bürgerhaus am Schacht ist keine ferne Zukunftsmusik. Clement ermutigt in Unser-Fritz zu zügigem Handeln“. Na, dann lass jucken, Kumpel!

1998

„So schnell wieder ein neuer Halt?“ Wenn man sich das Ausstellungsprogramm seit 1995 anschaut, ist dies unbedingt angebracht. Was war geschehen? „Wir haben die Betreuung gern unserem Herrn Doktor überlassen!“

Dr. Falko Herlemann, Kunsthistoriker, Herner, Schriftführer des *Fördervereins Unser Fritz*, jung und mit „der Sache“ ebenfalls emotional eng verbunden. Seit drei Jahren organisiert er Ausstellungen, die von den Künstlern der Zeche zusammengestellt werden. Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass die Ausstellungen in Unser *Fritz* diese

Regelmäßigkeit bekamen, dass Insider des Herner Kunstlebens es schon als „unnormal“ empfanden, wenn sie längere Zeit keine Einladung bekämen. Barbara Grosse, Mark Müller, Rolf Glasmeier (erster „Gastkünstler“ 1972!), Rainer Waldschmidt, Karin Veldhues, Peter Buchwald, Michael Müller, Karl-Heinz Langowski, Günfer Cölgecen, Christian Loenhoff, Winfried Labus (seit Anfang mit Atelier auf der Zeche), Ulla Potthoff, Werner Thiel... Diese Aufzählung kann sicher noch durch einige Namen ergänzt werden. Thematische Ausstellungen wie „Stadt-Art“ oder „Ortszeit“ sollten genauso Erwähnung finden. Die Geselligkeit spielt weiterhin eine nicht geringe Rolle, Musik oder Theater ist bei den Eröffnungen häufig dabei, und das alljährliche Heringessen am Aschermittwoch ist bei kunstinteressierten Bürgerinnen und Bürgern sehr beliebt. Auch städtische Vertreter mit Rang und Namen sind bei diesem Anlass vertreten. Helmut Be fungiert dann immer noch als Hauptansprechpartner, obwohl er beim Kellnern und Abräumen der Fischreste durch zahlreiche Mitglieder des Fördervereins unterstützt wird.

November 2001

„So, da wären wir wieder, den Rest kennen Sie ja schon.“ Die Zeit ist wie im Flug vergangen, doch sollte man die letzten Jahre nicht unerwähnt lassen. Die Renovierungsarbeiten forderten interessante Zeitdokumente zu Tage: Zeichnungen, Kritzeleien und kyrillische Schriftzüge auf Wänden geben Zeugnis von einem unrühmlichen Kapitel der Zechen-Geschichte. Sowjetische Zwangsarbeiter, junge Ukrainer, waren hier untergebracht.¹¹



Abb. 6: Ausstellungseröffnung (Foto: Winfried Labus)



Abb. 7: Ausstellungssituation im Ausstellungsraum (Foto: Winfried Labus)

Trotz der Umbaumaßnahmen ist der Ausstellungsbetrieb weitergegangen, lediglich in den Einladungskarten stand ein Warnhinweis auf vielleicht nicht immer einzuhaltende Öffnungszeiten. Wieder eine lange Liste von Ausstellenden: Erich Füllgrabe, Horst Engel, Ike Vogt, Christoph Gesing, Heinz Beste und Werner Köntopp. Bernd Ellebracht. Uwe Gelesch. Abdulghani Nour, Jürgen Buhre, Barbara Dörffler, Angela Wenzel, Siegfried Krumbholz, Günter Dworak, Günter Krajewski, Manfred Gipper, Roswitha Petry-Hammann, Sophie Hochrein. Und die Belgschaft der Ateliersi? Von den

„Alten“ sind noch Helmut Be (versteht sich) und Winfried Labus dabei, und bis zu seinem plötzlichen, viel zu frühen Tod, 2000, auch Günter Dworak. 1992 war Werner Köntopp dazugestoßen, 1994 Ulla Potthoff. Jetzt wird diese Gruppe ordentlich aufgemischt durch sieben „Neue“: Jürgen Buhre, Beate Matkey, Peter Buchwald, Mary White, Werner Ryschawy, Birgit Litsch und Gitta Witzke. *Sieben auf einen Streich: Die Neuen*, so der Titel der Ausstellung im Sommer 2002.

Aufbruchstimmung trotz der vielen Arbeit - die Ateliers entstehen in Eigenarbeit! - und der Unwägbarkeiten, die der Umbau noch mit sich bringen kann. Aber die kalten Füße, die Helmut Be und die Besucherin bekommen haben, sind nur auf den zu kleinen Gasofen an diesem unwirtlichen Novembertag zurückzuführen.¹²

Eines ist gewiss: An Engagement und Ausdauer für „ihre“ Zeche hat es den Mitgliedern dieses selbstverwalteten Kunstzentrums in all den Jahren nie gefehlt. Bewundernswert die Eigeninitiative, wenn es um Dachausbesserungen, Wändeverputzen oder Anstreichaktionen ging. Annähernd 30 Jahre hat man fast alles selbst machen müssen, bevor nun die Stadt und das Land bei den Baumaßnahmen Unterstützung gewährten. In Zukunft jedoch wird man sich wieder auf sich selbst besinnen müssen: Die Stadt überlässt das Gebäude dem Förderverein, der die laufenden Kosten - Heizung, Wasser, Versicherung, Reparaturarbeiten - auf die Mieterinnen und Mieter der Ateliers umlegt. Auch ist geplant, durch Veranstaltungen in der neuen Mehrzweckhalle zu zusätzlichen Geldeinnahmen zu kommen. Viel Arbeit wird da auf die alten und neuen Atelierbewohner zukommen.

Künstlerzeche Unser Fritz 2/3



Alleestraße 50/Grimberger Feld
44653 Herne
info@kuenstlerzeche.de
www.kuenstlerzeche.de

Ansprechpartner:

Helmut Bettenhausen,
Telefon 02325-7931 47

Ulla Potthoff
Telefon 02325-74861

Anmerkungen

1 Informationen zum historischer Hintergrund der Zeche Unser Fritz sind entnommen: Joachim Huske: *Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier*. Bochum 1998; 50 Jahre „Unser Fritz“. *Mannesmannröhrenwerke Düsseldorf 1871-1921*. Düsseldorf 1921; *Mannesmannröhrenwerke, Steinkohlenbergwerke. Unsere Arbeit. Bericht von der Entwicklung der letzten 50 Jahre*. Düsseldorf 1951; *Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau* 2 (1950) 3, 9; Alfred Kalinowski: *126 Jahre Zeche Unser-Fritz. Kronprinz war Taufpate*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, Ausgabe Herne vom 20. 11.1997.

2 Mein herzlicher Dank für die großartige Unterstützung gilt Helmut Bettenhausen, der mir durch seine Gespräche und durch die Bereitstellung der in den Jahren seit 197? gesammelten Unterlagen (im Wesentlichen Artikel aus der regionalen Presse] über die *Künstlerzeche Unser Fritz* zur Seite stand. Vieles, was durch seine Erzählungen zu Tage kam, ist einmalige Stadtgeschichte und konnte hier nur in geringem Umfang wiedergegeben werden. Der *Förderverein Unser Fritz* hat eine umfassende Dokumentation, die eine detaillierte Beschreibung der Entwicklung der Künstlerzeche gibt, herausgegeben [vgl. die Rezension von Beate Kasper in diesem Band, S. 127f.).

3 Dieser Raum wurde noch in den letzten Jahren von einer Autoreparaturwerkstatt genutzt. Tonnen von Schutt mussten daraus entfernt werden. Mit seiner enormen Raumhöhe und dem vorausschauend beim Umbau neu eingebauten Rolltor könnte er nicht nur für Feste, sondern auch für Skulpturenausstellungen genutzt werden. Eine so optimale Anlieferungsmöglichkeit wünscht sich manches Museum.

4 Die vorhandenen schriftlichen Unterlagen über die Mitglieder der Künstlerzeche sind oft recht ungenau. So wurde mir in einem Gespräch mit Winfried Labus für 1372 noch Wolfgang Kliszat genannt, der im WAZ-Artikel vom 25.11.1972 nicht erwähnt wird. Wolfgang Kliszat bestätigte mir, dass er sich bis 1976 ein gemeinsames Atelier mit Reiner Henrichs auf der Zeche teilte. Eine vollständige Aufschlüsselung darüber, wer in welchem Zeitraum auf der Zeche gearbeitet hat, ist von der vom Förderverein geplanten Dokumentation zu erwarten.

5 *Fördertürme im Hintergrund. Sieben auf einen Streich. Wanne-Eickeler Künstler haben ihre Ateliers im stillgelegten Teil der Schachtanlage „Unser Fritz“*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*. Ausgabe Herne vom 25.11.1972.

6 Wolfgang Schmilz: *Alte Architektur bewußt machen*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung/Westfälische Rundschau*. Herne-Wanne-Eickel vom 13.3.1976.

7 Hier eine kleine Auswahl der von mir ausgewerteten Artikel für den Zeitraum der 70er Jahre. H.v.G: *Kunst statt Kohlen*. In: *Welt am Sonntag*. Rhein-Ruhr vom 5.1.1975. *Schöne Grüße aus dem Pütt. „Unter-Tage-Fotos“ von Ferdinand Ullrich in Unser Fritz*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*. Ausgabe Wanne-Eickel vom 8.11.1975. *Alte Architektur bewußt machen. Künstler W. Schmitz zeichnet Mozartstraße*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung/Westfälische Rundschau*. Ausgabe Herne-Wanne-Eickel vom 12.3.1976. *Künstler kontra Stadtplaner Sanierung erhitzt Gemüter*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung/Westfälische Rundschau*. Ausgabe Herne-Wanne-Eickel vom 15.3.1976.

Aus Waschkaue wurde Domizil für Künstlergemeinschaft „Unser Fritz“. In: *Ruhr-Nachrichten*. Ausgabe Herne-Wanne-Eickel vom 22.7.1978.

8 Einige Artikel für die 80er und 90er Jahre: Angela Lamza: *Kunst unter dem Förderturm* In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 26./27.2.1983. *Stillgelegte Zechen fördern heute Kultur ans Tageslicht*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*. Revierseite. April 1984. *Abenteuerliche Mischung auf der Zeche Unser Fritz*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*. Ausgabe Herne-Wanne-Eickel vom 25.3.1989. Daniel Weber: *Kultur statt Kohle*. In: *Neue Zürcher Zeitung*. NZZ Folio. Nr. 9 (1997): Wanne-Eickel.

9 *Stillgelegte Zechen fördern heute Kulturans Tageslicht*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*. Revierseite. April 1984.

10 Katalog *Himmel und Erde*, Ausstellung Wilma Wieck und Werner Thiel, Herne o.J. (1986)

11 Der *Catalogue of Camps and Prisoners in Germany and German-occupied Territories* (CCP), Arolsen 1949 (Neuauf. Frankfurt 1990), verzeichnet für *Unser Fritz 2* an Zivilarbeiterlager mit 200 Personen (S. 430). Die kyrillischen Inschriften lassen aber auch auf ein Zwangsarbeiterlager oder Kriegsgefangenenlager für Sowjets schließen. Helmut Bettenhausens Erinnerungen untermauern die Existenz des Lagers für ukrainische Kriegsgefangene. Er erinnert sich an diese Gefangenen, die bei den Einheimischen kleine Holzschnitzereien gegen Brot einzutauschen versuchten und in den Hinterhöfen die Schweinefutter tröge nach Essbarem durch wühlten.

12 Für viele Informationen über die Zeche möchte ich mich bei Dr. Falko Herlemann und Winfried Labus bedanken. Winfried Labus stellte auch großzügig eigenes Fotomaterial zur Verfügung.